

Einsatz der ZSH im Katastrophenschutz des Landes Hessen

Die Zivilschutz-Hubschrauber (ZSH) sind der Allgemeinheit für ihren Einsatz in der Luftrettung bekannt, aber originär sind sie den Ländern für Aufgaben im Zivil- und Katastrophenschutz zugewiesen. In Hessen sind mit Christoph 2 in Frankfurt am Main und Christoph 7 in Kassel zwei ZSH stationiert. In einem Interview mit dem stellvertretenden

Referatsleiter des Referates „Katastrophenschutz, Krisenmanagement“ im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport, Branddirektor Harald Ecker, werden die ZSH in ihrer Einsatzrolle im Katastrophenschutz im Land Hessen betrachtet.

Welche Aufgaben können die beiden ZSH, Christoph 2 und Christoph 7 in Hessen im Katastrophenschutz übernehmen?

Ecker: Das Land Hessen hat in einem gemeinsamen Erlass des für Rettungsdienst zuständigen Ministeriums und dem für den Brand- und Katastrophenschutz zuständigen Ministerium eine gemeinsame Einsatzregelung für den Einsatz der ZSH des Bundes im Rettungsdienst und Katastrophenschutz des Landes Hessen geregelt. Durch diese Sonderenschutzplanung sind sowohl die Aufgaben im Luftrettungsdienst, aber auch primär die Aufgaben im Katastrophenschutz beschrieben. Die Aufgaben der ZSH sind dabei im Prinzip erstmal gleich: „Führen“, „Erkunden, Überwachen und Lenken“, „Retten“ mit den Unterpunkten „Primäreinsatz“, „Primärtransport“, „Sekundäreinsatz“ und in dringenden Fällen „sonstige Transporte von Medikamenten, Blutkonserven oder ähnlichem“ sowie die mit einem Rettungseinsatz verbundenen „Such- und Transportflüge“. Weitere Aufgaben sind das „Spüren aus der Luft“ und der „Lufttransport von Personal und Material“. Dass primär die Maßnahme „Retten“ vorrangig durchgeführt wird, ist selbstverständlich.



Container für den Materialtransport mit dem ZSH in Hessen.

Wichtig ist, dass die Länder in der integrierten Einsatz- und Gefahrenabwehrplanung sowohl den Einsatz im Katastrophenschutz als auch im Rettungsdienst der Länder durchgehend geplant haben.

Bei welchen Katastrophenschutzzeinsätzen wurden die ZSH in Hessen beispielsweise bereits eingesetzt?

Originär im Katastrophenfall ist bisher Christoph 2 bei den Katastrophenlagen rund um die Hochwassersituation am Main im Jahre 2003 eingesetzt gewesen. Durch einen fließenden Übergang von der täglichen Gefahrenabwehr in den Katastrophenschutz hat sich in den letzten zwei Jahren die Erkundung bei Waldbrandlagen herauskristallisiert. Hier ist der Vorteil, dass die ZSH in ihrem Primärversorgungsradius rund um die Luftrettungszentren Frankfurt und Kassel auch für solche Such- und Erkundungsflüge eingesetzt werden können. Im Jahr 2020 sind dabei fünf Erkundungsflüge durchgeführt worden.

Wie befähigt das Land Hessen die beiden ZSH und ihre Besatzungen für solche Katastrophenschutzzeinsätze?

In Hessen sind die TC-HEMS ausgebildete Notfallsanitäter, die dann zusätzlich die TC-HEMS Ausbildung erhalten. Darauf aufgesetzt nehmen sie an dem Lehrgang „Luftbeobachtung“ an der Landesfeuerwehrschule teil. Die Luftbeobachter-Lehrgänge wurden in den alten Bundesländern nach der Waldbrandkatastrophe in Niedersachsen im Jahre 1975 etabliert. In Hessen werden die TC-HEMS von den ZSH-Standorten gemeinsam mit Führungskräften der Feuerwehr dafür zusätzlich aus- und fortgebildet.

Wie läuft der Einsatz eines ZSH im Katastrophenschutz ab?

Der Einsatz im Katastrophenschutzfall oder in der alltäglichen Gefahrenabwehr läuft gleich ab wie ein Primäreinsatz für den medizinischen Notfall. Das heißt, die zuständige Integrierte Leitstelle in ihrer Funktion als ZSH-Standort-Leitstelle mit überörtlichen Aufgaben in Frankfurt am Main oder in Kassel nimmt ein Hilfeersuchen von einer örtlich zuständigen Zentralen Leitstelle an. Dann wird der jeweilige ZSH alarmiert, startet wie bei einem Primäreinsatz und begibt sich in den Einsatzraum. Bei der Waldbrandbekämpfung beziehungsweise Luftbeobachtung gibt es dann zwei Varianten. Der Hubschrauber landet am Sitz der jeweiligen Technischen Einsatzleitung und nimmt einen weiteren Luftbeobachter der Feuerwehr auf. Von dort wird dann zu einer Kurzerkundung rund um das Schadengebiet ge-

startet. Nach der Durchführung landet der ZSH wieder am Sitz der Einsatzleitung und der Feuerwehrangehörige steigt aus. Als zweite Variante wird die Luftbeobachtung durch den TC-HEMS durchgeführt und dieser übergibt die Ergebnisse seiner Beobachtungen im Anschluss an die Einsatzleitung. Danach steht der ZSH wieder für Aufgaben im Luftrettungsdienst zur Verfügung. Ähnlich läuft das auch mit Materialtransporten. Wichtig ist, der Primärversorgungskreis ist auch primär der Bereich, in dem die ZSH für Lufterkundungen eingesetzt werden können.

Das Land Hessen hält laut dem Sonderschutzplan zum Einsatz der ZSH für den Katastrophenschutz und Rettungsdienst im Land Hessen sogenannte MANV- und Antidot-Container vor. Was verbirgt sich dahinter und für welche Szenarien sind diese gedacht?

Das Land Hessen hat sich für den Katastrophenschutz, aber auch für den Einsatz der täglichen Gefahrenabwehr entschlossen, die vorhandene Ausstattung des Bundes für besondere Aufgabenbereiche zu ergänzen. Als erstes wurden dafür MANV-Container aufgesetzt. Dazu wurden über die Ausbauerhersteller der ZSH Container und Befestigungsmaterial beschafft, welches für die Verlastung zugelassen ist.

Bei den MANV-Containern ist der Hintergrund, dass bei einer Alarmierung, beispielsweise bei einem Schulbusunfall auf der Autobahn, Medizinprodukte im Erstabmarsch mitgeführt werden können. Das sind schwerpunktmäßig Volumenersatzmittel, Medikamente und Thoraxdrainagen, die in der präklinischen Versorgung an der Patientenablage verwendet werden können. Damit wollen wir sicherstellen, dass im Primäreinsatz bereits ausreichend Medizinprodukte mitgeführt werden können, um vor Ort die Lücke zwischen dem Eintreffen des Rettungsdienstes, dem Eintreffen des Luftrettungsdienstes und der Einrichtung der Patientenablage sowie anschließender Amtshilfe des Katastrophenschutzes bei dem Betrieb eines Behandlungsplatzes zu schließen. Das war der Ansatz, den wir damit umgesetzt haben, und ich denke, dass es eine sinnvolle Sache ist.

Die zweite Herausforderung für uns war, landesweit die Antidotvorhaltungen zu konzentrieren. Wir haben uns dazu entschlossen, hierfür ebenfalls zwei Container für die ZSH zu beschaffen. Der Freistaat Bayern ist da bereits federführend bei der Konzepterarbeitung von Massenintoxikationen gewesen und hält in München und in Nürnberg zwei solcher Antidotsätze vor. Wir haben diese Bestückung auf das für den Lufttransport maximal zulässige Gewicht runtergebrochen. Herausgekommen ist dabei, dass wir im Planungsziel ungefähr 25 Personen mit Antidoten versorgen können. Das kann im täglichen Dienstbetrieb die Vergiftung von beispielsweise einer Kindergartengruppe bei der Mittagsverpflegung, aus welchen Gründen auch immer, sein oder auch ein Ereignis, das durchaus im kriminellen oder terroristischen Bereich zu sehen ist. Um das System für Massenintoxikationen hoch verfügbar zu machen, wurden auch wieder die zwei Standorte in Hessen genutzt. Wir haben damit sichergestellt, dass normalerweise in 15 bis 20 Minuten der erste ZSH mit einem Antidotcontainer an der Ein-

satzstelle landen kann. Im Bedarfsfall kann auch die zweite Maschine ebenfalls Antidote heranzuführen. Für die Zeit, in der die ZSH nicht im Dienst sind, also nachts wie auch bei entsprechenden Wetterlagen, werden die Containersysteme, unabhängig ob MANV oder Antidot, durch die Berufsfeuerwehren Frankfurt oder Kassel nachgeführt. Das ist in der Sonderschutzplanung entsprechend geregelt.

Gab es bereits Einätze, wo diese Container zum Einsatz gekommen sind?

Die in der jetzigen Organisationsform vorgehaltenen Container sind noch nicht im Einsatz gewesen.



In einem ZSH verlasteter Antidot-Container
(Fotos: Ecker, Hessischen Ministerium des Innern und für Sport)

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der ZSH?

Das erste ist: die ZSH sind nach wie vor das Rückgrat der Luftrettung in Deutschland und das sollen sie nach meiner Auffassung auch bleiben. Mit dem Fortschreiben der Hubschraubertechnik ist prospektiv darüber nachzudenken, ob wir von dem jetzigen bewährten Modell, EC135 T2i, auf die H145 übergehen. Die H145 bietet einen größeren Raum in der Kabine, der sowohl für die Aufgaben im Katastrophenschutz wie im Luftrettungsdienst genutzt werden kann. Ich wäre sehr froh, wenn wir uns dann wieder über ein gemeinsames Management, was die Ausstattung der Maschinen angeht, verständigen, was unter der Führung des BBK bei der EC135 schon geklappt hat. Dabei wäre es sinnvoll, wenn man prospektiv in die neue H145 SAR Maschine der Bundeswehr schaut, die sowohl im Innen-, als auch im Außenausbau durch die Windenfunktionalität einen Schritt nach vorne gemacht hat.

Zudem wäre die Ausweitung der Betriebszeiten auf einen 24/7 Betrieb wünschenswert und last but not least eine flächendeckende Verfügbarkeit der ZSH im Bundesgebiet. Das bedeutet, dass in jedem Bundesland mindestens eine Maschine und dort, wo es taktisch erforderlich wäre, zwei oder, wie im Fall Nordrhein-Westfalen, sogar drei ZSH für den Bevölkerungsschutz zur Verfügung stehen.

Das Interview führte Malte Mühlendorf, BBK